

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

8 (26.6.1870)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwochs und Sonntags. — Monatlicher Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr.

Nr. 8.

Sonntag, den 26. Juni

1870.

△ Der Bau eines neuen Lyceums.

I.

Es sind bei Gelegenheit der Verhandlung der Großh. Regierung mit den Ständen wegen des Baues eines neuen Karlsruher Lyceums in der Bad. Landeszeitung verschiedene Artikel erschienen, die sich mit dieser Frage befaßten. Noch sind die Akten darüber nicht geschlossen und es dürfte deshalb geboten sein, nochmals darauf zurückzukommen. Die Angelegenheit ist für die Stadt und die Einzelnen so wichtig, daß sie öffentlich besprochen werden muß und Keiner möge daher gleichgültig dabei sein.

Nach dem Beschluß der Kammern sollen die beiden Lyceumsflügel verkauft werden und hofft man daraus 120,000 fl. zu lösen; außerdem sollen Staat und Stadt je 30,000 fl. beisteuern. Mit diesen 180,000 fl. glaubt man den Bau bewerkstelligen zu können. Die 30,000 fl. Zuschuß von Seiten der Stadt werden gefordert wegen der mit dem Lyceum verbundenen Vorschule. Diese Verbindung würde gelöst werden, wenn die Stadt den Zuschuß verweigerte.

Diese Trennung der Vorschule vom Lyceum ist aber im Interesse beider Schulen und können wir nur wünschen, daß die Bürgerschaft deshalb die 30,000 fl. verweigere.

Abgesehen von der äußeren Seite, daß es, für den Fall, falls ein neues Lyceum an der bereits bestimmten Stelle (dem Großh. Holzhofe) ausgeführt werden sollte, eine Grausamkeit wäre, Kinder schon von 6—10 Jahren Morgens und Mittags, im kalten Winter und heißen Sommer den weiten Weg nach dem Holzhof gehen zu lassen, sind es vorwiegend innere Gründe, welche eine Trennung verlangen. Es ist im Interesse der ganzen Stadt, wenn die Knaben bis zu der Zeit, wo sie zum Theil höheren Unterrichtsanstalten überwiesen werden, in den verschiedenen Volksschulen der Stadt ihren Unterricht erhalten. Diese Schulen werden nur gewinnen, wenn auch Schüler der „besseren“ Stände darinnen sind. Oder sollen wir in Karlsruhe allein eine Ausnahme machen? In Mannheim (um nur von dieser unserer größten Stadt zu reden) gehen die Söhne der Beamten, der höheren und niederen Bürger in die Volksschulen, die allgemein geschätzt sind. Und es fällt in Mannheim Niemanden ein, eine Vorschule zum Lyceum zu votiren.

Immerhin bleibt es den Eltern, die den Besuch der Volksschule für ihre Söhnchen nicht wünschen, unbenommen, dieselben einer Privatschule zu überweisen, und mangelt es zur Zeit an einer solchen, so wird dieselbe nicht ausbleiben, wenn das Bedürfnis dazu vorhanden ist. In Pforzheim besteht eine solche, diejenige des Herrn Schifferdecker (und wenn wir nicht irren, auch die Winter'sche) neben den Volksschulen, und diese bereitet ihre Schüler für Bürgerschule und Realgymnasium vor wie die Volksschule. Diese Schüler würden dann in einem Verhältnis stehen, wie die einjährigen Freiwilligen zur allgemeinen Militärpflicht. Mit dem 10. Jahre gehen dann Volksschüler in die Bürgerschule, Realgymnasium und Lyceum über oder bleiben in der Volksschule bis sie confirmirt werden. — Deshalb scheint es uns widersinnig, wenn in Nr. 5 d. Bl. verlangt wird, man solle auch noch für das Realgymnasium eine Vorschule gründen.

Ein fernerer Grund für die Trennung der beiden Schulen liegt darin, daß es weder für Disciplin noch für Thätigkeit der Schüler ersprießlich ist, wenn sie vom 6. Jahre bis zum 19. ein und dasselbe Haus besuchen müssen. Das regt nicht an! Wir wollen diese Gedanken hier nicht weiter

ansführen und versparen das weitere, wenn es gewünscht wird, auf ein anderes Mal.

Gehen wir nun zu der Frage über, ob der Neubau eines Lyceums (also ohne Vorschule) ein dringendes Bedürfnis ist, ob er auf dem Holzhof an der rechten Stelle steht und ob die Mittel dazu auf die von der Regierung und den Ständen vereinbarte Art ermöglicht werden! Darüber im nächsten Stück.

□ Industrie und Luxus in Karlsruhe.

Es ist nichts Neues, von gewisser Seite zu hören, daß nur der hiesige Handels- und Gewerbestand allein die Schuld trägt, warum unsere Stadt in diesen beiden Zweigen nicht recht zur Blüthe gelangen will. Von diesem Gesichtspunkte aus hat auch ein Artikel in Nr. 6 dieses Blattes den hiesigen Wohnungsmangel beleuchtet, und zwar in einer Weise, die uns zu einigen Worten der Erwiderung nöthigt.

In dem Artikel wird behauptet, Mannheim sei Seitens der Regierung in Beziehung auf Handel und Industrie nicht vor Karlsruhe bevorzugt, wir wollen aber den Herrn Verfasser an die vielen hunderttausende von Gulden erinnern, die sich abermals die großh. Regierung in der letzten Kammerperiode zur Herstellung von Wegen, Straßen, Brücken und Gebäuden für Mannheim bewilligen ließ. Wir machen ihn aufmerksam auf die Differentialfrachtsätze und Specialfrachten für Kohlen, mit welchen Mannheims Handel und Industrie so sehr bevorzugt sind. — Die hiesige Handelskammer hat sich schon alle Mühe gegeben, um für den Handel unserer Stadt ähnliche Begünstigungen zu erlangen, wurde aber jeweils von großh. Regierung abschlägig beschieden.

Wenn in dem Artikel behauptet wird — und zwar in etwas verbrauchter Ausdrucksweise — am „Landgraben“ könne man keinen Hafen schaffen, so beweist der Herr Verfasser damit, daß seine Kenntnisse in derartigen Dingen keine sehr gründlichen sind; wir erlauben uns, ihm zu sagen, daß man das recht gut kann, wenn man nur will. Bereits im Jahre 1856 wurde ein dahin zielendes Projekt ausgearbeitet, allein die großh. Regierung ist ihm so hemmend entgegengetreten, daß es aufgegeben werden mußte.

Der Artikel beschuldigt den hiesigen Gewerbestand allzugroßer Sucht nach materiellen Genüssen, er sagt: „im Theater oder an öffentlichen Vergnügungsorten, wie im Innern der Wohnungen wetteifern die Bürgerfrauen und Töchter auch im Aeußeren mit den höchsten Ständen.“ Wir müssen vor Allem gestehen, daß wir nur ein geringes Verständnis von der Klassifikation der Stände besitzen, besonders in wie weit ein Stand das Recht haben soll, einem anderen Genüsse zu versagen und für sich allein in Anspruch zu nehmen. Wir wollen übrigens mit dem Herrn Verfasser darüber nicht rechten. Der überhandnehmende Luxus ist, nach unserm Dafürhalten, eine Erscheinung, die in neuerer Zeit an allen Orten sehr zu Tage tritt, und ist diese Zeitströmung ein Fehler, so theilt ihn der Bürgerstand mit allen anderen Ständen, ihm allein kann deshalb kein Vorwurf gemacht werden. In der Ausrüstung von Luxusgegenständen finden übrigens tausende fleißiger Hände ihr tägliches Brod, und diejenigen, welche sich Luxusgegenstände anschaffen — sie mögen einem Stande angehören, welchem sie wollen — geben dadurch Gelegenheit zu Verdienst.

In dem Artikel wird ferner geklagt, daß der Gewerbsmann, wenn er sich so viel erspart hat, um davon leben zu können, sein Geschäft aufgibt um als „Partikulier“ zu sta-

niren. Hierauf bemerken wir: 1) Bis jetzt hatte der Geschäftsmann noch das Recht, sich nach seinem Ermessen und Belieben vom Geschäfte zurückzuziehen; soll ihm künftig dieses Recht verkümmert werden und er angehalten sein, erst die hohe obrigkeitliche Erlaubniß dazu einzuholen? 2) Derjenige, der sich vom Geschäfte zurückzieht, macht einem Jüngeren Platz, wodurch auch diesem das Mittel zu Verdienst und Erwerb geboten ist.

In dem Artikel ist aber auch der hiesige Bürgerstand des häufigen Wirthshausbesuches und seltener Verlässlichkeit bezüchtigt. Wir erklären es für durchaus unstatthaft, diesen ehrbaren und achtungswerthen Stand in solcher Weise herabzuwürdigen und weisen mit Indignation diese ungerechtfertigte Beschuldigung zurück. Es ist gar wohlfeil, derartige Schmähungen über den Bürgerstand auszusprechen, denn ihn darf man ja ungestraft beschimpfen, so oft und viel man will — umgekehrt ist es freilich anders. Wir glauben mit Recht behaupten zu dürfen, daß die große Mehrzahl der dem hiesigen Bürgerstande Angehörigen denen einer anderen Stadt oder eines anderen Standes in keiner Weise nachsteht.

Was schließlich die Rathschläge betrifft, die unser Herr Gegner der neuzuwählenden Gemeindebehörde ertheilt, so halten wir solche für durchaus überflüssig, auch hegen wir die feste Zuversicht, daß sie nicht befolgt werden. Der Herr Verfasser hat sich mit seinem ganzen Artikel als ein Mann eingeführt, der die Bedeutung der neueren Zeit in keiner Beziehung versteht, auch sind seine wirthschaftlichen Vorschläge durchaus verwerflich. Die Erwerbung des Langenstein'schen Gartens Seitens der Gemeinde würde Karlsruhe noch lange nicht zur Großstadt machen, das vermag einzig und allein nur Handel und Industrie, und die gedeihen nur da, wo ihnen keine Hemmnisse in den Weg gelegt werden.

Die heirathslustige Firma.

Novelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

Endlich lichtete sich das Chaos von Schutt, Balken und Ziegelsteinen, und aus dem Wirrwar trat langsam und majestätisch eine bestimmte Grundidee hervor. Der kleine, enge Laden unserer Firma war zu einem breiten, geräumigen Gewölbe angeschwollen, in welchem jetzt Gerüste und Farbentöpfe umherstanden und langstielige Pinsel an den Wänden in die Höhe liefen. Immer neue Personen wurden in die Handlung verschlochten, als hätten sie bisher hinter den Coullissen gestanden und auf ihr Stichwort gewartet. Da kam der Glaser, und als die Gerüste und Farbentöpfe entfernt waren, erschien der Tischler mit mehreren Gesellen und führte rings an den Wänden große Regale mit zierlich gedrehten Säulen auf, die weiß lackirt wurden. Und die ganze Umgegend duftete nach Firniß, und Vorübergehende fanden Veranlassung, über diesen Geruch, den der Eine liebte, der Andre verabscheute, gegenseitig ihre Meinung auszutauschen; und Unvorsichtige streiften an frischlackirte Latten und Säulen, die zum Trocknen vor dem sonnigen Trottoir an die Mauer gelehnt waren, und gingen mit weißen Firnißflecken am Kockschöß oder Ellbogen von dannen, während neugierige Knaben sich nicht enthalten konnten, die gefirnißten Gegenstände mit den Fingern zu berühren, die sie dann in den Hosentaschen heimlich wieder abwischten. Und eines Tages wurden Hobelspäne aus dem Gewölbe geräumt und Scheuerfrauen rutschten auf den Dielen umher oder wuschen die Fenster. Und eines Tages waren alle Fächer des neuen Regals bis dicht an die Decke mit Cigarrenkisten gefüllt, obwohl die letzteren selbst fast alle bis an die Deckel leer waren. Und eines Tages verschwand die kleine blaue Firma und auf zwei Leitern, die von mehreren Arbeitern gehalten wurden, stiegen zwei Männer empor, von denen jeder, wie zwei Ballettänzerinnen die beiden Enden eines Schawls, ein Ende der neuen Firma angefaßt hatte, die so gigantisch war, daß sie an einem Stricke, der aus einem Fenster des oberen Stockwerks herausging, emporgewunden werden mußte. Und dort oben, in einer majestätischen Fronte, prangte die neue

Firma und ihre goldenen Buchstaben bligten im Strahle der Sonne; eine Herde Kinder und Erwachsener blickte hinauf, und die Nachbarn sahen aus ihren Fenstern herab, und die beiden Associe's stahlen sich abwechselnd über die Gasse, um von der andern Seite mit eitlem Behagen die goldene Wahrheit — ihrer Namen zu lesen.

Als an dem darauf folgenden Morgen der alte Mohrenhaupt zum Fenster herausah, hatte sich vor dem großen neuen Schaufenster des Tabackladens eine ziemliche Menge Menschen versammelt. Wenn Einzelne sich entfernten, wurden die Lücken sogleich wieder durch Andere ausgefüllt: ein vorüberfahrender Droschkenkutscher hielt sogar seinen Gaul an, stieg vom Bock und trat an das Schaufenster, von dem er mit lachendem Gesicht wieder zu seinem Fuhrwerke zurückkehrte, um sich im Weiterfahren noch einige Male nach dem Fenster umzuschauen. Mohrenhaupt wurde neugierig und konnte kaum erwarten, bis sich das Gedränge etwas gelichtet hatte; viel fehlte nicht, so hätte er Hut und Stock ergriffen, um sich ebenfalls unter die gaffende Menge zu gesellen. Er hatte seine großrändrige Brille aufgesetzt und lehnte mit verschränkten Armen auf dem Fensterbrett, gerüstet, das Phänomen im Schaufenster mit seinem Späherblick zu erfassen, sobald es durch die Wolken undurchsichtiger Gaffer hervorbräche. Und der Augenblick erschien und der Rentier erblickte auf einer Art Piedestal, der sich langsam drehte, einen stattlichen Türken, mit rothem Turban und weiten Pluderhosen, mit untergeschlagenen Beinen auf einem Polster sitzend, und im Munde einen langen, weit über den Piedestal hinabreichenden Tschibuck. Im Halbkreise um diese Figur, die sich mit lächerlichem Phlegma gefallen ließ, daß die bewundernden Zuschauer durch die Rotation der Scheibe ihrem Gesichtskreise bald entzogen, bald zurückgegeben wurden, — wölbte sich eine Grotte von Cigarrenbündeln, mit rothem und gelbem Seidenbände umwunden, von Kautabak, Rauchtatabakrollen und Schnupstaba in Staniol verpackt. Mathilde sah im Nebenzimmer ebenfalls zum Fenster heraus. Die außerordentliche Erscheinung drüben entschuldigte es gewiß, daß sie sich ohne Zurückhaltung der Vorgnette bediente. Sie lachte über den Türken, und noch mehr, als sich hinter diesem ein gewisses vergnügt herausleuchtendes Christengesicht mit satirischem Schnurrbart und Augenbrauen zeigte. Der wohlbekannte Christ beieferte sich, der Nachbarin ein kleines Kunststück zum Besten zu geben, oder vielmehr diese günstige Gelegenheit zur Einweihung einer von ihm selbst erfundenen Vorrichtung am Schaufenster, die sich dem Publikum noch nicht präsentirt hatte, zu benutzen. Er blies den von seiner Cigarre im Munde gesammelten Rauch in einen dünnen Guttaperchasschlauch hinein, dessen Ende wie ein Klingelzug am Fenster hing, und wie sich der muhamedanische Glaube aus der Christenlehre entwickelt hat, so entstieg jetzt die christlichen Rauchwolken dem Munde und dem Tschibuck des Türken, daß der letztere fast ganz eingehüllt wurde und die Zuschauer am Fenster, die wirklich einen Augenblick glaubten, der Türke sei lebendig, in ein verwundertes Ach! ausbrachen.

An diesem Tage aber waren die Blicke, die Druck nach der Nachbarin schweifen ließ, gezählt. Seine Zeit war vollständig in Anspruch genommen durch das Publikum, das sich massenhaft in den verlockenden Laden drängte, um zu kaufen. Der Andrang ließ in den darauf folgenden Tagen freilich nach, doch blieb, nachdem der Storchschnabel der Befriedigung den großen Schattenriß der Neugier verkleinert hatte, dennoch eine beträchtliche Anzahl neuer Kunden als dauernde Silhouette zurück, und Druck hatte jetzt oft mehr Geld in der kleinen Kasse, der ein bescheidenes Schubfach im Ladentische angewiesen war, als Leidlich in der großen, welche er alle Abende in einer polirten Schatulle mit nach Hause nahm, um sie während der Nacht im Bettstroh zu verwahren. Diese Vorsicht war indessen nicht mehr lange vonnöthen, da Leidlich zu dem Neubau und den übrigen Verschönerungen des Gewölbes nur unter der Bedingung seine Einwilligung gegeben hatte, daß das Comptoir endlich durch ein höchst nothwendiges Inventarstück bereichert werde, gegen des-

sen Anschaffung sich Druck bisher immer leidenschaftlich gewehrt hatte, — nämlich einen eisernen feuerfesten Geld- und Dokumentenschrank. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Von Hrn. Hofbuchhändler A. Bielefeld erhielten wir nachstehende Zuschrift: „In Ihrem heutigen Extra-Blatt der Karlsruher Nachrichten haben Sie meinen gestrigen Vortrag in der Wahlversammlung nicht ganz richtig aufgefaßt und ersuche ich Sie um gefällige Berichtigung. Ich sagte nicht, daß ich im Stande sei mitzutheilen, daß Hr. Eckhard die Wahl annehme, sofern er ehrenhaft und mit großer Majorität gewählt werde; meine Erklärung war vielmehr folgende: Nach den uns (dem 24er Ausschuss) zugegangenen Mittheilungen und Aeußerungen des Hrn. Eckhard sei nicht zu zweifeln, daß Hr. Eckhard, bei einer ehrenvollen Wahl, dieselbe annehmen werde.“

— Aus dem soeben im Druck erschienenen Rechenschaftsbericht der allgemeinen Versorgungsanstalt im Großherzogthum Baden für das Jahr 1869 heben wir folgende Ergebnisse hervor: der Activbestand des Vermögens der Anstalt, welcher im Jahre 1868: 8,889,427 fl. 36 kr. betrug, hat seitdem eine Zunahme von 214,476 fl. 30 kr. erfahren. Der Kassenverkehr, der sich im Jahre 1868 auf 9,927,701 fl. 32 kr. belief, hat sich um 795,214 fl. 10 kr. vermehrt. Die abgeschlossenen Versorgungs-, Lebensversicherungs- und Kinder-versorgungsverträge, sowie die Sparcasseneinlagen und Hinterlegungen, welche sich im Jahre 1868 auf 3,214 bezifferten, sind im letzten Jahre auf 4,657 gestiegen. Die fortwährende Zunahme der Vertragsabschlüsse in den neueren Vertragsarten, besonders in der Lebensversicherung, darf wohl als Beweis des Vertrauens in die soliden Grundsätze, auf denen die Statuten der Anstalt beruhen, angesehen werden, und zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. — Was den Verwaltungsaufwand betrifft, so belief sich derselbe an Ausgaben für Gehalte und Honorare, Provisionen, Spesen, Inventarien, Sporteln und Projektskosten u. s. w. auf 74,968 fl. 2 kr.; die Vermehrung dieser Ausgabenposten gegen das Vorjahr ist eine naturgemäße Folge des erweiterten Geschäftsbetriebs. Der reine Einnahmehüberschuß stellte sich auf 48,451 fl. 50 kr. — Unter 2,264 Lebensversicherungsverträgen kamen 21 Sterbefälle vor, mit einer Versicherungssumme von zusammen 47,791 fl. 40 kr. Das Alter der Gestorbenen bewegt sich zwischen 28 und 54 Jahren zur Zeit ihrer Aufnahme in die Anstalt und zwischen 29 und 54 Jahren zur Zeit ihres Todes. Bei der reichlichen Hälfte der Gestorbenen waren Lungenkrankheiten die Veranlassung des Todes. — Der Rechenschaftsbericht weist auf den erfreulichsten Aufschwung der Anstalt hin und giebt einen Beleg, wie nahe uns das Gute liegt und wie wenig wir eigentlich Veranlassung hätten, es in anderen derartigen Anstalten zu suchen.

— Im Kamin eines Hintergebäudes der Jähringerstraße neben Herrn F. W. Döring begann am 25. d. M. Vormittags nach 10 Uhr ein Brand auszubrechen; das Feuer konnte glücklicherweise sofort gelöscht werden.

— Am 18. Juni wurden aus der Sprachheilanstalt von G. Rosetter als geheilt entlassen: Ferdinand Eckstorn, 13 Jahre alt, von dem Langfelder Forsthaus bei Darmstadt, Curzeit 8 Wochen. Blasius Burger, 14 Jahre alt, von Unterlengkirch, Curzeit 4 Wochen. Oswald Reiser, 21 Jahre alt, von Ettlingen, Curzeit 4 Wochen. Den 21. Juni: Joseph Volk, 26 Jahre alt, von Mchaffenburg in Bayern, Curzeit 4 Wochen. Samuel Hoffmann, 22 Jahre alt, von Hof in Bayern, Curzeit 2 Wochen.

— Der verstorbene Großh. Baudirektor Hübsch, der sich bekanntlich auch in literarischen Werken auszeichnete, gab seiner Zeit ein Werk über Baukunst heraus, betitelt: „In welchem Styl soll man bauen“, worauf ein Exemplar desselben im Lesezimmer des Museums aufgelegt wurde. Ein Spahvogel schrieb unter obigen Titel: „im Pfannensyl“; er hatte nicht so unrecht, es wäre damals schon sehr erwünscht gewesen, diese Worte zu beherzigen, den sogenannten „Pfannensyl“ durch Bauten zu verschönern. Durch den Neubau der Großh. Polytechnischen Schule glaubte man, die Bewohner des dortigen Stadttheils aufzumuntern, denselben nach und nach durch Bauten schöner Häuser für die Mitglieder und Familien des Finanzministeriums, sowie für die Dragoner- und Artillerieoffiziere, Professoren und Polytechniker zu deren Aufnahme, wohnlicher zu machen und zu verschönern; aber leider ist bis jetzt hierin wenig geschehen. Wenn daselbst nach und nach der Handel und die Industrie mehr ins Leben treten wird, wird auch die Baulust dieses Stadttheils nicht zurückbleiben.

— Sonntag, den 26. d. M. Nachmittags 1/2 3 Uhr wird der Grundstein einer neu zu erbauenden evang. Kirche in unserer Nachbargemeinde Graben gelegt. Jedermann ist hiezu freundlichst eingeladen.

— Die kürzlich im Tagblatt angezeigte Vermehrung der Thierausstellung in unserem Thiergarten hat uns veranlaßt, denselben nach längerer Unterbrechung wieder einmal zu besuchen und können wir nicht umhin dem angenehmen Eindruck, den sowohl die Gartenanlage als auch die ganze Veranstaltung auf uns machte, Worte zu verleihen. Indem wir uns eingehenderes Referat vorbehalten, glauben wir aber jetzt schon auf zwei Gegenstände der Ausstellung aufmerksam machen zu sollen. Es ist erstlich die ausgezeichnete Sammlung der verschiedenartigsten Papagaien und Vögel der südlichen Zone, welche kürzlich durch Schenkungen und Ankäufe bedeutend vermehrt wurde. Die Papagaien sind in ihrem blauen, grünen, weißen, rothen, violetten, grauen zc. Gefieder, wahre Prachtexemplare von hohem Werthe. Kenner und Sachverständige sagen, daß der hiesige Thiergarten hierin viele andere an großen Plätzen bedeutend übertrage. Der zweite Gegenstand, welcher unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, sind die allerliebsten, einige

Wochen alten Mähnen- und Edelhirschen an denen sich Jedermann, insbesondere die Jugend, ergötzt. Wir Karlsruher haben zwar auch manchmal Gelegenheit Hirsche im Großh. Park zu schauen, jedoch meistens nur in großer Entfernung. Aber hier im Thiergarten, tritt eine ganze Familie von 7 Stücken, worunter 3 ganz junge in nächster Nähe unter die Augen und ist dadurch Gelegenheit zu eingehenden und interessanten Beobachtungen und Betrachtungen für den Freund der Natur und ihrer Geschöpfe geboten.

— An der Verkündigungstafel des Rathhauses dahier findet sich in Vollziehung der Bestimmungen des neuen Wirthschaftsgesetzes zum ersten male eine Besanmmachung über ein Gesuch um die Erlaubniß zum Betrieb einer Wirthschaft angeschlagen und lautet dieselbe folgendermaßen: „Der hiesige Bürger und Gastwirth Alexander Dohs beabsichtigt in seinem, in der Amalienstraße dahier unter Nr. 51 (Eck der Hirschstraße) gelegenen Hause eine Gastwirthschaft mit Beherbergung zu eröffnen und ist derselbe zu diesem Behufe um Erlaubniß zum Betrieb eingekommen, was wir andurch mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß etwaige Einsprachen gegen Gewährung des gestellten Gesuches bei dem Bürgermeisteramte dahier innerhalb 8 Tagen bei Ausschlußvermeidung anzubringen sind.“

— Man klagt häufig mit Unrecht über die jetzige, in Folge der Wasserleitungsarbeiten entstandene Unebenheit unseres Straßenpflasters. Nach Einlegung der Röhren wird das Pflaster erhöht eingeseht und senkt sich dann von selbst tiefer in die aufgegrabene Stelle. Wollte man sofort ein ebenes Pflaster herstellen, so würden wir bald eine Vertiefung der gepflasterten Strecke wahrnehmen und müßte nochmalige Pflasterung später vorgenommen werden.

— Es freut uns, eine in Nr. 7 d. Bl. enthaltene Befürchtung wegen des Springbrunnens auf dem Friedrichsplatze heute widerlegen zu können, indem wir soeben erfahren, daß die betr. Pläne dazu bereits angefertigt seien, um zur Genehmigung vorgelegt zu werden. Sobald die beschlossene Entscheidung erfolgt, steht auch der Röhrenlegung nach dem Rondell des Friedrichsplatzes keinerlei Hemmnis mehr im Wege. Besagte Röhrenzuleitung ist jedoch von ganz anderer Construction und abhängig von der Entscheidung über die Größe der Brunnenanlage, was zunächst der Grund mag gewesen sein, weshalb bei Legung der Röhren in der Nachbarschaft der Friedrichsplatz selbst nicht gleichzeitig in Angriff genommen wurde.

— Zu den anmuthigsten Spaziergängen gehört unstreitig jener nach dem Stephaniensbad in Peiertheim, dazu kommt noch, daß der Aufenthalt unter den schattigen Bäumen der Restauration sich ungemein beaglich gestalten könnte, wenn der jetzige Wirth für eine bessere Bedienung Sorge tragen wollte. Es liegen mehrere Fälle vor, daß Gäste auf bestellte Speisen über eine Stunde haben warten müssen, und sie dann erst recht — nicht bekommen haben; analog geht es mit den Getränken, ein Halbverdursteter darf im Stephaniensbad ja nicht nach Bier verlangen, sonst verdurstet er vollends ganz.

— Unser Boulevard, wir erlauben uns darunter die Kriegsstraße zu verstehen, ist in jetziger Jahreszeit jeden Abend die Promenade der eleganten Welt. Die jüngere Generation derselben, welche durch Tanzen und Turnen ihre Beine an Strapazen hinlänglich gewöhnt hat, wird kaum auf diesem Spaziergange einen Mißstand bemerkt haben, welcher sich dagegen für die ältere Generation desto empfindlicher zeigt. Ein Musiker würde sagen: es fehlt dieser Etude die nöthigen Fermaten, und wir in unserer Unschuld sagen: es fehlt in der Kriegsstraße an Bänken. Bei einem so langgestreckten Spaziergange muß man auch ausruhen können, sonst ist's kein Vergnügen, und ein alter Mensch setzt sich gern alle fünf Minuten einmal nieder; darum bitten wir die Väter der Stadt um Bänke, Bänke, Bänke auf der Kriegsstraße! Alle fünf Minuten eine Bank!

— Aus Mühlburg geht uns nachstehende Mittheilung zu, welche auch für jeden Karlsruher von Interesse sein dürfte: Es ist dringend geboten, daß — wenigstens so lange die Pferdeisenbahn nicht in's Leben tritt — den Droschkenfahrern zwischen Karlsruhe und Mühlburg endlich eine Fahrordnung und Fahrtaxe gegeben und solche, wie in Karlsruhe, im Innern jeder Droschke angeschlagen würde. Diese Mühlburger Droschkenfahrer thun, fordern und fahren was und wann sie wollen; sie sind ohne jedwede Verantwortlichkeit, ganz ihrem eigenen Gutdünken überlassen. Bei schönem Wetter sind sie da, bei schlechtem nicht; ist das Theater ein wenig später zu Ende, so sieht man am Mühlburger Thor keine Spur von einer Droschke, und wenn sich ausnahmsweise einmal eine blicken läßt, so fordert der eble Kosselentler so viel, daß man Nachts — sei es gutes oder schlechtes Wetter — lieber auf Schusters Rappen den Nachhauseweg antritt, als für theures Geld zu fahren. Und nun erst im Sommer zur Zeit der Feldarbeiten, — da ist eine Mühlburger Droschke die reinste Illusion! — Aehnlich soll es sich auch mit den Durlacher Droschkenfahrern verhalten. — Kurzum, eine geregelte Fahr- und Taxordnung für diese sämtlichen Droschkenfahrer wäre nicht nur zeitgemäß, sondern auch geboten, um das fahrende Publikum von div. Widerwärtigkeiten zu befreien.

— Wie ein Gemeinde-Ausschuß zusammengesetzt sein soll. 1) Aus einem Krämer, weil der auf Alles ein Gewicht legt und Alles abwägt. 2) Aus einem Geigenmacher, weil der uns immer andere Seiten aufziehen kann. 3) Aus einem Schuhmacher, weil nur der es weiß, wo Ginen der Schuh drückt, und was oft für Stiefeln gemacht werden. 4) Aus einem Schlosser, weil der uns über jeden Punkt Aufschluß geben kann. 5) Aus einem Küfer, weil der Alles reißlich überlegt. 6) Aus einem Kapellmeister, weil er zu Allem den richtigen Takt zu geben weiß. 7) Aus einem Nagelschmied, weil er den Nagel auf den Kopf trifft, und 8) Aus einem Wirth, weil er uns reinen Wein einschenken kann, wenn er will.

Am Biertisch.



Biermaier. Sie, Herr Dinteberger, was halte dann Sie eigentlich von dem hiesige neue Logalblättle?
Dinteberger. Ja, was kann mer do sage! Ich mein' als, des Ding werd sich net halte kenne; des Blatt isch zu billig.
Biermaier. Was, billig? I' deier, sell wolt e mer noch ehnder g'falle lasse. Wer wolt' dann des Geld uffbringe for die viele Zeibunge?

Dinteberger. Ha, jez rechne Se numme! Dr Macklot sagt, sei Landeszeitung dächt em kaum s' Babier zahle bei seine acht-daused Abunrende, wie will denn dr Gutsch b'schdehn bei seine acht-hundert?

Biermaier. Alleweil hemm Sie recht!

Biermaier. Also, e Großschadt, e unabhängige Induschtriechadt soll unser Karlsruh werre, anstatt e Residenz- und Biamteschadt?

Dinteberger. Freilich, desdweg welle se jo dr ganz G'meinderath erneuere.

Biermaier. Ah so, desdweg sen siwwe Hoflifferande als G'meinderath' vorg'schlage.

Dinteberger. Bst! Bst! Spreche Se e bisle leins, do drime sityt en Vollezdiener in seiner neue Uniform.

Biermaier. Was mache dann Sie widder for e G'sicht heut', wege dr Wahl am End?

Dinteberger. I hab' die ganz vorich Nacht net schlofe könne.

Biermaier. Ja worum dann net?

Dinteberger. Wegem e Rechnegempel. I hab nämlich berechne welle, in welle Zeit d' Schadt Paris mit Wasserleitungsröhre versehen thäte wie bei uns, un Morgens am viere hawwe rausbrocht, daß es accurat 30 Jahr daure thät.

Biermaier. Milliarde nochemol! Während der Zeit kann jo Einer gebore werre, untern Nillebähr komme, sich verheirathe un erscht noch e paar Jahr in Bruchsal ufhalte.

Dinteberger. Höre Se emol, was do widder in de Karlsruher Nachrichte schteht; i will's Ihne schnell vorlese:

„Es sind in letzterer Zeit häufig Unfälle und schwere Unglücksfälle auf den Eisenbahnen des In- und Auslandes vorgekommen, welche sich meistens auf menschliche Verfehlungen gründeten. Zunächst in Rom und sonst auch in der ganzen Christenheit, streitet man sich wegen des Dogma's der Unfehlbarkeit des Papstes und es hat allen Anschein, daß dieser Glaubenssatz den Sieg davon tragen wird. Wäre es darum nicht in großem Interesse der gesammten Menschheit, daß auch die Eisenbahnenbeamten aller Stufen, in dieses Dogma eingeschlossen würden? Wir fordern daher sämmtliche Eisenbahnverwaltungen auf, desfallsige Bittschriften an das Concil nach Rom zu richten. Wir sind überzeugt, daß die ganze Welt als Echo einfallen wird.“

Biermaier. Der Mann hat net Unrecht, selle Bittschrift müßt awor noch vor'm Peter und Paul ankomme, sonst wär widder die ganz G'sicht verhunzt.

Eigenschaftskäufe.

Haus, Amalienstr. 79., Bf. August Melms, Rentier, Kf. Ludw. Rent, Großh. Oberschulrathsdirektor, Eheleute. Kspr. 31,000 fl.
 31 1/2 Rthn. Hauptplaz a. d. sog. Marienstraße, Bf. Phil. Borch, Deconom, Kf. Heinrich Wasen, Hofschauspieler. Kspr. 1,000 fl.

Versteigerungen.

Am 27. und 28. Juni, Akademiestr. Nr. 22., aus dem Nachlasse der Wittwe des Großh. Lieutenants Strauß wegen Erbtheilung: Silber, Bettung, Wehzeug, Küchengeräthe, eine Standbüchse mit Nachschloß (für Alterthumsliebhaber), Johann Porzellan und Glaswaren, Schreinwerk und sonstiger Hausrath; durch Notar Stoll.

Standesbuchauszüge.

Geburten.

- 20. Juni. Anna Clara, B. Georg Hartnagel, Hofmusikus.
- „ Maria, B. Johann Better, Kutscher.
- 21. „ Karl Heinrich, B. Jos. Melkert, Schuhmacher.
- „ Leopold Robert, B. Sebastian Koelsch, Kaufmann.
- „ Ludwig Friedrich, Louise Auguste, Johann Jacob, Drillinge, B. Wihl. Seiter, Schreinermeister.
- „ Ludwig, B. Joh. Mori, Gießer.
- „ Albert Bernhard Hermann Arthur, B. Albert Freiherr von Reichlin-Meldegg, Premierlieutenant und Brigadeadjutant.
- „ Elisabetha Christina, B. Mik. Hebeisen, Schreiner.
- „ Wilhelm Tobias, B. Tobias Westermann, Valier.
- 22. „ Emilie, B. Friedrich Goetz jun., Friseur.
- 23. „ Josefa, B. Valentin Ulfes, Schreiner.
- 24. „ Leopold, B. Jakob Mart, Friedhofgärtner.

Eheaufgebote.

- 18. „ Heinrich Becker von Walsh, Sergeant hier, mit Apollonia Fegner von Untergrombach.
- „ Frz. Ferdinand Elbs von Offenburg, Kameralpraktikant hier, mit Anna Maria Theresia Schmid von Friesenheim.
- „ Georg Beck von hier, Stallbedienter hier, mit Amalie Rüppel von hier.
- 21. „ Karl Sauer von Ottersweier, Feisenhauer hier, mit Ernest. Dutmager von Diedelsheim.
- 24. „ Karl Theod. Herm. Wagner, Postpraktikant, mit Emilie Karoline Dechle von Pforzheim.
- 24. „ Benjamin Haberstrof, Stallbedienter v. Hecklingen, mit Eva Kunz von Allmannsweier.

Eheschließungen.

- 21. „ August Müller von Bishweiler, Assistent hier, mit Magdalena Braun von Beiertheim.
- 22. „ Friedrich v. Neubronn von hier, Großh. Staatsanwalt in Mannheim, mit Marie Stabel von hier.
- „ Heinrich Phil. Anselm, Lohndiener hier, mit Elisabeth Herr von Dörlinbach.
- 23. „ Karl Buch von Wertheim, Sattler hier, mit Karoline Dier von Helmsheim.

Todesfälle.

- 21. Juni. Emilie Habenunger, ledig, 30 J.
- „ Martha, B. Schuhmacher Kunz, 10 M. 13 J.
- 21. Juni. Martha, B. Schuhmacher Kunz, 10 M. 13 J.
- 22. „ Ja'ob, B. Metzger Wipfler, 11 J. 10 M. 12 J.
- „ Emilie, B. Friseur Göh, 1 St.
- 23. Juni. Ludw. Friedr., B. Schreiner Seiter, 2 J.

Marktpreise

in der Woche vom 17. Juni bis 24. Juni 1870.

I. Victualien.		fr.	fr.
Fleisch, Ochsen-	1 Pfund	20	Schweineschmalz 30
„ Rind-, Kuh-	„	17	Milch 1 Schopp. 2
„ Hammel-	„	16	Rahm, saurer 10
„ Schweine-	„	18	Eier 8 Stück 12
„ Geräuchert	„	28	Kirschen 1 Pfund 4-5
„ Kalb-	„	15	Erdbeeren, der Hasen . . . 10-12
Leber	„	12	Heidelbeeren, 2 Schoppen . 3
Sülze	„	10	Fische.
Brod, weißes	„	6	Kal 1 Pfund — 40
„ schwarzes	„	5	Bärsch — 18
Mehl, weißes	„	7	Boreisch — 20
„ schwarzes	„	5	Hecht — 36
Erbsen 1 Mespel	16	Barb — 24	
Bohnen „	9	Brejen — 16-18	
Linjen „	16	Rothaugen — 8	
Reis 1 Pfund	12	Schleien — 24	
Gerste „	12		
Gries „	9	II. Sonstige Naturalien.	
Kartoffeln 1 Sester	30	Waldbuchenholz, 1 Klafter	25 30
Butter 1 Pfund	30-32	Waldtannenholz, 1 „	14 30
Rindschmalz „	34	Heu, Preis per Centner	2 24
		Stroh, „	1 18

Mehlmarkt am 22. Juni 1870.

Mittelpreis per 150 Pfund. Kunstmehl Nr. 1. 18 fl., Schwingmehl Nr. 1. 17 fl. 45 kr., Mehl in 3 Sorten 15 fl. 30 kr.
 In der hiesigen Mehlhalle blieben aufgestellt . . . 3,471 Pfd.
 Eingeführt wurden vom 16. Jan. bis 22. Juni . . . 115,521 Pfd.
 118,992 Pfd.
 Davon verkauft 118,192 Pfd.
 Blieben aufgestellt 800 Pfd.

Briefkasten.

Herrn E. S. Langestraße. Ihr Artikel wird verwendet und danken wir für gütige Einwendung.

Neuestes.

Sicherstem Vernehmen nach hat Herr Gahard eine Wahl zum Oberbürgermeister abgelehnt.